

unerhört

Michael Lohse
im Gespräch mit
Charlotte Seither

"Ich versuche
immer wieder das

In deiner Musik herrschen leise Töne vor. Ausbrüche sind, wenn sie denn vorkommen, eher dosiert. Ist das ein Charakterzug von dir oder eine bewußte Reaktion auf die Zeit?

Ich glaube, daß man als Komponist eine wie auch immer geartete Disposition mitbringt und daß man lernt, im Laufe der Zeit bewußt damit umzugehen. Ich versuche, meinen natürlichen Tendenzen auch entgegenzusteuern. Ich schreibe immer so, wie ich bin, aber gleichzeitig stelle ich mich beim Schreiben in Frage, versehe mein Ich mit einer Art Korrektiv. Ich versuche, immer wieder das Verbotene zu tun und außer Kraft zu setzen, was ich mir musikalisch bereits erworben habe.

Was an dir stellst du in Frage? Kämpfst du mit den leisen Tönen gegen dein Temperament?

Jedes Stück ist eine erneute Auseinandersetzung zwischen dem, was ich schon bin, und dem, was ich noch werden kann mit dem Stück. Ein Wechselspiel zwischen Identität und Nicht-

was mit einem passiert. Man muß sich fallen lassen.

Eines deiner Stipendien verhalf dir zu einem Studienaufenthalt in Venedig. Was war denn dort die spannendste Erfahrung?

Ich war immer in der Situation, daß ich das Gesagte halb verstanden habe, halb nicht. Dieser Schwebezustand, verbunden mit diesem wunderbaren Klang der italienischen Sprache, hat mich im nichtsprachlichen Denken sehr gefördert.

Im Moment bist du Stipendiatin auf dem Stuttgarter Schloß Solitude. Welche Atmosphäre herrscht dort?

In Stuttgart findet ein Dialog zwischen Musikern, Künstlern und Literaten statt. Ich habe gerade von Begegnungen mit Theaterleuten und Künstlern viel profitiert. Die waren für mich fast wichtiger als Gespräche mit Musikern.

Da können wir mal zu Parallelen zwischen deiner Musik und der bildenden Kunst kommen. Deine Stücke tragen Titel wie „Champlève“ oder „Firnls“.

Spielen sie auf Strukturähnlichkeiten an?

Es gibt Strukturen, die ich in der bildenden Kunst oder in der Literatur kennenlerne, und die mir den Zugang zu einer Sache auf neue Weise eröffnen.

Mal ganz naiv gefragt, wieviele Arbeitsstunden stecken im Durchschnitt in einem Stück?

Ganz unterschiedlich. „Champlève“ habe ich für meine Verhältnisse extrem schnell geschrieben: in sechs Wochen. Ansonsten schreibe ich eher langsam. An meinem ersten Orchesterstück habe ich ein Jahr gesessen. Manchmal vermisste ich die Arbeit an einem Stück richtig, wenn es fertig ist.

Wie sieht im allgemeinen der Probenprozeß aus? Wie greifst du ein?

Die Ensembles proben zuerst allein, ich komme nur in der Endphase dazu. Die Musiker brauchen zunächst einen Schutzraum, in dem sie ungestört probieren können.

Kommt es auch vor, daß du kurz vor der Aufführung denkst, die liegen ja völlig daneben?

Natürlich gibt es Momente, in denen man tief durchatmet. Aber meistens merken Musiker selbst, wenn sie völlig daneben liegen.

Ist es schwierig, Kritik auszudrücken?

Manchmal. Je professioneller die Musiker, so meine Erfahrung, desto lockerer und angenehmer ist der Umgang. Der Beruf des Komponisten erfordert viele Dinge, die mit dem Komponieren eigentlich gar nichts zu tun haben. Zum Beispiel den Umgang mit Musikern.

Du bist durch Konzerte viel unterwegs. Wann kommst du eigentlich zum Komponieren?

Nur, wenn ich zu Hause bin.

Und kannst du inzwischen vom Komponieren leben?

Ja, ich bin freischaffend seit zwei Jahren. Ich kann davon leben, aber meine Situation ist nicht zu vergleichen mit anderen Berufen, bei denen man sehr viel mehr Absicherung in alle Richtungen hat.

Verbotene
zu tun"

Frauen, die vom Komponieren leben können, sind ja in der Musikgeschichte nicht gerade häufig. Gab es für dich spezifische Schwierigkeiten, als Frau ernst genommen zu werden?

Es ist natürlich schwierig, sich als Komponist durchzusetzen, aber ich glaube, daß die Schwierigkeiten für Frauen nicht unbedingt größer sind als für Männer.

Was für ein Verhältnis hast du zu der Musik, die hier im Café die ganze Zeit im Hintergrund läuft?

Leider gar keins. Ich bedauere, daß ich keine Pop- und Rockmusik-erfahrung habe.

Ein Portrait
der Komponistin
Charlotte Seither

„Ihre Musik ist von fragiler Sensibilität, sie versucht, in äußerster Reduzierung des kompositorischen Materials die Stille hörbar, die Vibrationen der Innenräume in Klang und Struktur erlebbar zu machen“, so äußert sich Aribert Reimann in seiner Laudatio anlässlich der Verleihung des Wilfried-Steinbrenner-Stipendiums 1995 über die Werke der jungen Komponistin Charlotte Seither. Charlotte Seither war nach dem Studium in den Fächern Komposition (Alfred Koerppen, Frank-Michael Beyer, Friedrich Goldmann), Klavier, Schulmusik, Germanistik und Musikwissenschaft in Hannover und Berlin auch Schülerin von Aribert Reimann, fand in ihm vor allem aber einen sie inspirierenden Mentor und Gesprächspartner. Die Komponistin ist ständi-

Die Einheit von Augenblick und Prozeß

von Karl-Georg Berg

Verschmolzene einander durchscheinen ...“ Gerade die Kammerinfonie ist von unglaublich genau ausgehörten Klängen bestimmt, wobei der einzelne Klang und der horizontale Verlauf der Komposition sich in vielfacher Weise wechselseitig durchdringen. Das Werk ist das Ergebnis eines Kompositionsstipendiums des Berliner Senats für das Berliner Philharmonische Orchester und wurde von diesem im Juni 1994 uraufgeführt. Mit „objet diaphane“ errang Charlotte Seither dann auch den ersten Preis im Internationalen Kompositionswettbewerb „Prager Frühling“, in dessen Jury zum Beispiel Wolfgang Rihm oder Sofia Gubaidulina waren. Im Mai 1995 wurde das Werk vom Prager Kammerorchester unter Milan Kanak aufgeführt. Doch nicht nur mit diesem Stück konnte die junge Komponistin, deren Werke seit kurzem bei Bärenreiter verlegt werden, Preise gewinnen.

Göttinger Symphonie Orchesters für ihre Orchesterkomposition „Hors d'automne“. Zahlreich sind die Stipendien, die Charlotte Seither erhielt und die von der breiten Anerkennung künden, die ihr Werk mittlerweile genießt. Viele Rundfunkanstalten strahlten bereits ihre Werke aus, die von renommierten Ensembles für zeitgenössische Musik gespielt werden. Kompositionsaufträge ergingen an sie unter anderem vom Badischen Staatstheater Karlsruhe, dem Hannoverschen Künstlerverein und der Stiftung Villa Musica Mainz. In der nächsten Zeit arbeitet sie an einem Auftrag des Zentrums für zeitgenössische Musik in Dresden, wo im Oktober 1997 im Rahmen der „Tage der zeitgenössischen Musik“ ein neues Werk zur Uraufführung gelangen wird.

Charlotte Seither ist nach der Beendigung ihres Studiums als

sieht aber auch die Probleme für die Pflege der Neuen Musik in Zeiten, in denen im Kulturbereich drastische Einschnitte vorgenommen werden. Nach vielen Kammermusikwerken geht ihr Interesse nun wieder in Richtung Orchestermusik, doch auch das Projekt einer Kammeroper beschäftigt sie. Dafür hat sie jedoch noch keinen passenden Stoff gefunden. „Es sind Klänge, Prozesse, Beschaffenheiten, Zustände, Verlaufsformen, die mich interessieren und die ich auf einem möglichst hohen Niveau von Diskursivität darzustellen versuche, so daß eine neue, nicht mehr durch ihre Einzelbestandteile darstellbare musikalische Einheit entsteht“, schreibt Charlotte Seither über die Intention ihres kompositorischen Schaffens.

In der Folge der Kammerinfonie hat sie auch in anderen Werken versucht, die Trennung von Moment und Verlauf auf einer höheren Ebene aufzuheben. Es geht ihr in diesen Werken nicht zuletzt darum, die Möglichkeiten der Innenstruktur für musikalische Prozesse nutzbar zu machen. „Dies ist der alte, auf Beethoven zurückreichende Versuch, daß alles, was sich ereignet, aus einem Akt der Brechung resultiert, sich dabei aber zu einer hochdifferenzierten Sache zusammenschließt“, so die Komponistin. Reduktion des Materials und Klanglichkeit an der Grenze zur Stille sind bei ihr alles andere als ein Moment des Rückzugs und der Sprachlosigkeit, vielmehr die Konsequenz einer zeitgemäßen Auseinandersetzung mit den Bedingungen